Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 6

Artikel: Zwei neue Bücher über Erziehung
Autor: Sti.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313926

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Verstandes helle Augen
Sehen Tiefen nicht, nur Weiten.
Lass Dich, soll Dein Wandel taugen,
Von dem blinden Herzen leiten! (Jakob Bosshart)

Die wir den Frieden der Welt suchen, halten wir Einkehr in uns selbst, machen wir Frieden mit uns, mit unserem Nächsten, lassen wir das Herz vor dem Verstand sprechen! Sagen wir ja, wo dieser nein sagen möchte! Der Friede der Welt kann uns nur geschenkt werden, wenn jeder diesen Frieden in sich trägt, stark und treu,

den Frieden des Herzens,

welcher höher ist als alle Vernunft. *Jakob Job.*

(Das Buch « Jakob Job, A B C des Herzens » wird auf Weihnachten im Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach, erscheinen.)

Zwei neue Bücher über Erziehung

Walter Guyer: *Du Volk und deine Schule.* (Verlag Huber, Frauenfeld.)
Johann Ulrich Maier: *Führung und Freiheit in der Erziehung.* (Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln.)

Aus der Gedankenfülle der beiden Bücher möchte ich nur das herausgreifen, was uns Lehrerinnen für unsere praktische Schularbeit irgendwie anregend oder gar wegweisend sein kann. Gedanken, die in unserem Blatte weitergesponnen werden sollten, weil sie in der Luft liegen, weil viele von uns spüren, dass eine Weiterentwicklung unserer Schule ohne ihre Berücksichtigung kaum denkbar ist. Guyer, der Seminardirektor, der Herausgeber eines wertvollen Buches über Pestalozzi, übt ungemein scharfe Kritik an unserer Schule: « Was heisst Schule als rationalisierte Veranstaltung, als Apparat? Es heisst Lektion, zwanzig bis dreissig Lektionen für das Kind pro Woche, dreissig Lektionen für den Lehrer. Und das funktioniert nach den Regeln des Lehrplans und des Stundenplans. Es funktioniert von Tag zu Tag, Woche zu Woche, Jahr zu Jahr, Stufe zu Stufe — es funktioniert, und das ist einmal eine Hauptsache, dass es funktioniert. Es funktioniert aber vor allem so, dass ein bestimmtes, für alle vorgeschriebenes Wissen zu einem Examen, dass ein für eine bestimmte Stufe vorgeschriebenes Wissen zu einer Promotion, und dass ein für eine bestimmte Prüfung vorgeschriebenes Wissen zu einem bestimmten Patent führt. » Und weiter: « Frage die Lehrer schon der dritten, dann besonders wieder der sechsten Primarklassen, frage wiederum die Sekundarlehrer, ob sie ruhig zu arbeiten vermögen. Oder sieh sie nur mitsamt ihren Kindern am Ende des Winterquartals, wieviel Ruhe und eigentliche Bildungsarbeit noch da ist. *Sieh die schonungsbedürftigen Lehrerinnen!* Staune darüber, dass Generationen von Kindern diese Jagd aushalten. Aber wissen wir, ob sie es wirklich aushalten, auch wenn sie die Promotion bestehen? Spätere Jahre entscheiden darüber, und die Ernte ist schon jetzt nicht ermutigend. »

Die Vorschläge, die Guyer zur Behebung all dieser Mißstände anbringt, sind — für einen Schweizer, dessen Land sich seit Jahrzehnten in einem sehr gemässigten Tempo der Schulerneuerung bewegt — äusserst radikal. Erinnern fast an das seinerzeit vielgelesene Buch Wilhelm Paulsens: « Die

Ueberwindung der Schule ». Damit das Kind, im Sinne Pestalozzis, die « Lehre aus der Arbeit herausfinde und nicht die Arbeit aus der Lehre herausspintisieren wolle », fordert Guyer Schulgärten, Werkstätten, Laboratorien, Küchen und Hauswirtschaftseinrichtungen, die mit den Klassenräumen enge verbunden sind, ja ihnen die eigentliche Nahrung liefern sollen. Vor allem fordert er für die obern Klassen der Volksschule: « Nicht ein Abbild des Stoffmosaiks der Mittelschulen, sondern eine kräftige, geschlossene Einheit. Bei den Knaben Werkstatt und Garten, bei den Mädchen Hauswirtschaft und Garten als Ausgangspunkt aller weitern Bemühungen. » Das wäre seine Schule des « Bildens ». Aber auch von der Unterstufe möchte offenbar Guyer jeden systematisch aufgebauten Unterricht ferngehalten wissen. « Von den Beschäftigungsspielen der Kinder aus ergibt sich der Uebergang zum Wägen, Messen, Zählen und zur eigentlichen Kinderarbeit mit Schere, Messer, Nadel, Zirkel, Säge, Hammer. Dies wiederum erfordert ein Reden, Aufschreiben, Lesen, Rechnen, Zeichnen. » Auf der Mittelstufe scheint Guyer, wie seinerzeit die Schule von Saarbrücken, auf alle Verfächerung, auf alle Längslinien verzichten zu wollen zugunsten von Lebenskreisen, von Querverbindungen. «Der Kanton Neuenburg z. B. käme nicht dran, wenn er an der Reihe ist in der Geographie, und dann wieder in der Chronologie des Eintrittes in den Bund und eventuell nochmals beim Uebertritt der Bourbakiarmee — sondern ich muss von dieser geographisch-biologisch-geschichtlichen Einheit, die nun einmal Kanton Neuenburg heisst, dann reden, wenn sich die innere Notwendigkeit dazu aus dem Erfahrungskreis des Schülers ergibt, und dieses könnte beim Thema „Uhr" oder „Kalk und Wasser" oder „Wein" geschehen. »

Es ist wohl richtig, dass wir immer noch zu stark, zu einseitig um die Methodik eines einzelnen Faches uns mühen, dort sorgsam eines aus dem andern sich entwickeln lassen, morgen eine Treppenstufe höhersteigen als heute. Aber ob wir wirklich die Eigengesetzlichkeit des Faches so völlig preisgeben dürfen, wie Guyer es sich denkt ? Ob auch die Dezentralisierung in bewegliche Arbeitstische und Stühle, die Auflösung der Klassenfront zugunsten der Einzel- oder Gruppenarbeit soweit gehen muss, dass die Lektion des Lehrers nur noch für «feierliche Gelegenheit» in Betracht kommt? Mag sein, dass wir das Wort, das Unterrichtsgespräch, die gemeinsame Erarbeitung eines Stoffes durch Klasse und Lehrer immer noch überschätzen, mag sein, dass wir von zuviel Unterweisung unter-weise geworden sind, wie ein Spötter scherzte. Aber man kann auch in der andern Richtung zu weit gehen, kann zuviel vom Tun, von der Handarbeit, von der Aktivität des Schülers, kann zuviel « von den innern Notwendigkeiten, die sich aus dem Erfahrungskreis des Schülers ergeben », erwarten. Wenn wir auch die Rezeptivität des Schülers, das Wort des Lehrers, wenn wir auch die Eigenmächtigkeit des Stoffes nicht so rasch preisgeben, sondern, in Kenntnis der pädagogischen und methodischen Antinomien, beständig neue Synthesen suchen : Wir sind Guyer sehr dankbar für seine ungemein anregende Schrift, die so deutlich die Richtung angibt, in der wir weiterzustreben haben.

Auf Grund einer eingehenden, die Geschichte der Pädagogik ausgiebig benützenden Analyse über *Führung und Freiheit in der Erziehung* kommt J. U. Maier zu methodischen Schlussfolgerungen, die sich zum Teil mit denen von Guyer decken.

In dem Kapitel « In der Schule » unternimmt Maier eine kritische Sichtung der modernen Versuchsschulen, von Wynekens freier Schulgemeinde über den Dalton-Plan zu der Tatschule von Dewey, der Winnetka-Schule und der Produktionsschule in Russland. Der Dalton-Plan, der, stark von Maria Montessori beeinflusst, die Klasse aufhebt und an ihrer Stelle «Arbeitswinkel» einrichtet, in denen die Kinder autodidaktisch sich bilden, erfreut sich seiner besonderen Gunst. « Es ist nicht zu leugnen, dass der Dalton-Plan die speziellen Fähigkeiten eines Kindes vortrefflich entdecken und entwickeln kann, und hierin liegt etwas Grosses. Auch die Freude an der Arbeit und am Erfolg wird sehr gefördert. Im selbsttätigen Suchen und Forschen des Schülers liegen hohe Werte. Der Dalton-Plan wirkt hierin zielbewusster und intensiver als die öffentliche Schule. » Maier glaubt, dass die öffentliche Schule ohne eingreifende organisatorische Veränderungen manches vom Dalton-Plan übernehmen könnte. Auch vom Winnetka-System, das Mindest-, Mittel- und Höchstprogramme vorsieht und damit eine eingehende individuelle Förderung von speziellen Fähigkeiten und Begabungen ermöglicht, sollte die Staatsschule profitieren. « Man kann sich eine zweckmässige Entwicklung der Staatsschule kaum in anderer Richtung denken. » Wenn Maier hier — in der Auflösung der Klassenfront, der Betonung der individuellen Arbeitsweise — mit Guyer übereinstimmt, so warnt er an anderer Stelle vor einer Ueberschätzung des « Handwerksmässigen ». « Die kontemplative Pädagogik darf bei der heutigen, sich so sehr ausdehnenden Ueberwertung der Werktätigkeit nicht übersehen werden. »

Nun sehe ich da und dort eine Kollegin achselzuckend das Blatt beiseitelegen und unwillig murmeln : « Was sollen uns diese Bücher gerade in dieser Zeit ? Stellen sie uns nicht vor neue Forderungen in einer Periode, da wir den alltäglichen nicht zu genügen vermögen ? Wir müssen ja froh sein, wenn der „Apparat funktioniert", wenn wir die vermehrten Lektionen bewältigen, wenn der Stunden- und Lehrplan einigermassen innegehalten werden kann. Bitte, verschont uns mit Kritiken an der Schule, mit wohlgemeinten Ratschlägen, wie alles besser zu machen sei, mit Montessori, mit Dalton- und Winnetka-Plan ! Später vielleicht, wenn die Welt ein anderes Gesicht zeigt, werde ich mich darum kümmern, jetzt heisst es einfach durchhalten. » Es fragt sich, ob nicht Bücher, wie die eben angezeigten, dieses « Durchhalten » erleichtern können. Zeigt doch die Erfahrung, dass gerade die ungeteilten, die Gesamtschulen mit ihren acht oder neun Klassen dem Ideal eines Guyer, den Forderungen des Dalton-Planes besser entsprechen als unsere Jahresklassen mit ihrem Pensum, das von allen erfüllt werden muss. Hier triumphiert immer noch die Lektion, die Klasse hängt am Munde des Lehrers, von seiner Persönlichkeit hängt die Disziplin ab. Während doch von der Arbeit selber, von dem Zusammenleben der Kinder untereinander bindende, ordnende Kräfte ausgehen müssten. Und wenn uns ein Mehr an Schulstunden, an Klassen zugemutet wird : wir müssen die in der Arbeit steckenden disziplinierenden Kräfte zu Hilfe rufen, wir müssen die Schüler unabhängiger machen von uns selbst, sollen die Kinder nicht verwahrlosen, die Lehrerinnen nicht in kürzester Zeit alle zu den « schonungsbedürftigen » gehören. Darum haben die beiden Bücher durchaus aktuellen Wert.

Viele Kolleginnen haben sich schon jahrelang um die « individuelle

Arbeitsweise », wie der Kindergarten sie pflegt, wie Maria Montessori sie in ihren Schulen eingeführt hat, der Dalton-Plan sie vorsieht, bemüht. Jetzt wäre es Zeit, über ihre Erfahrungen zu berichten. Nicht wenige sind mit J. U. Maier darin einig, dass die Entwicklung der Staatsschule in dieser Richtung gehen muss. Und diese Richtung wollen wir auch in Zeiten vermehrter Arbeit und vermehrter Sorgen nicht aus den Augen verlieren.

Sti.

VOM BÜCHERTISCH

Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendungsverpflichtung

Elisabeth von Schmidt-Pauli. Rainer Maria Rilke. Ein Gedenkbuch. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 8.—.

Dank ihrer inneren Kraft, Klarheit und Verbundenheit mit dem Dichter und Menschen Rainer Maria Rilke, war es Elisabeth von Schmidt in diesem selten wertvollen, reichen Gedenkbuch gegeben, den Leser näher an das Wesen und Schaffen des grossen Gottsuchers und Gottkünders Rilke heran zu führen. Wenn man das Buch aus der Hand legt, ist man weiter, stiller und irgendwie glücklicher geworden. Man legt es nur aus der Hand, um wieder darnach zu greifen. Ein prächtiger Band, ein wirkliches Geschenkbuch. Viele Hände werden sich voll Dankbarkeit darüber falten. *M.*

Marga Wertheimer : Arbeitsstunden mit Rainer Maria Rilke. Verlag Oprecht, Zürich. Fr. 2.80.

Dieses kleine, liebenswürdige Bändchen der Zürcher Rechtsanwältin zeigt uns den Menschen Rilke in seinem alltäglichen privaten Leben und ist darum so wohltuend, weil es uns den Dichter, dessen Flügel den Rand der letzten Sehnsucht streiften, in seiner Erdgebundenheit so nahe rückt. *M.*

Paola Drigo : Maria Jef. Roman. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 175 Seiten. Fr. 7.50.

Maria Jef, ein junges Hirtenmädchen aus den karnischen Bergen, verliert ihre Mutter und kehrt als Waise mit ihrem kranken Schwesterchen in die weltabgeschiedene Hütte ihres rohen Onkels zurück. Hier greift das schwere Schicksal der Mutter unausweichlich auch nach dem Mädchen Maria Jef. Um das geliebte Schwesterchen vor demselben Jammer zu bewahren, schwingt in einer hellen Mondnacht Marias Arm die Axt. Ganz ohne Hass. Voll Mitleid schaut sie auf den Mann am Boden. Auch er war nur ein Bettler, ein Elender, von seiner Geburt an bis zum Tod.

Das in seltener Gestaltungskraft geschaffene, naturgebundene und naturreine Buch erscheint hier in glänzender Uebertragung aus dem Italienischen von Hedwig Kehrli. *R.*

Willi Stahl : Das Bettlerfest. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Fr. 2.80.

Die kleine nordische Novelle des jungen Thurgauers zeigt überraschend die Gestaltungskraft eines Knut Hamsun. Das Bettlerfest ist die Geschichte einer grossen Liebe, meisterhaft geschildert, nicht nur mit der Seele eines Dichters erfühlt, sondern auch mit den Augen des Malers gesehen, packend in der Konzentration, denn der Stoff hätte auch für einen Roman gereicht. Dieses erste Buch des jungen Schweizers gibt berechtigten Anlass zu grossen Erwartungen. *R.*

Adolf Fux : Das neue Geschlecht. Roman. 264 Seiten. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Der lebendig und unterhaltsam geschriebene Walliser Dorfroman : « Das neue Geschlecht » erzählt die Rückkehr eines Auswanderers in die enggefriedete Welt der Heimat, der Heimkehr zur Scholle und der Einkehr zu sich selbst. Ueber Hass und Neid obsiegen die ewigen Tugenden des menschlichen Herzens, als da sind : Güte, Gerechtigkeit und der starke Glaube an die Zukunft. Das Buch ist ein echtes Gewächs des Wallis und mundet hitzig und herb wie sein Wein. *G. E.*

Emil Ernst Ronner : Föhnsturm. Roman unter jungen Menschen. Preis Fr. 6.80. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft, St. Gallen.

Es kommt ganz darauf an, auf welcher Stufe geistig-sittlicher Entwicklung die jugendlichen Leser stehen — gemeint sind solche im Alter von über 20 Jahren — wenn sie das Buch in die Hand bekommen. Jenen, die noch unverdorben, selbst streben nach Reinheit und wahrer Menschlichkeit, kann es Führer sein durch die Klippen, die Selbstsucht, Zweifel und Versuchungen aller Art dem Jugendlichen in den Wege stellen. Andere mögen vielleicht ihre Aufmerksamkeit auf die Stellen des Romans lenken, die notwen-